



Oper als Salon-Traum: Szene aus der Inszenierung von Rossinis „La donna del lago“.

Foto: Alan Humeroise, Opéra de Lausanne

Oper – aber bitte mit Sahne

Maifestspiele feiern mit „La donna del lago“ und Simone Kermes barockisiert Udo Jürgens

Von Volker Milch

WIESBADEN. Sir Walter Scott war ein Kultautor des 19. Jahrhunderts mit auch für die Opernbühne folgenreichen Werken. Die bekannteste Scott-Oper ist Donizettis „Lucia di Lammermoor“, ein düsteres, im Wahnsinn endendes Drama aus dem Schottland des 16. Jahrhunderts. Rossinis „La donna del lago“, die „Frau vom See“, könnte man eine „Lucia light“ nennen. Das 1819 uraufgeführte „Melodramma“ nach „The Lady of the Lake“ endet untragisch.

Elena, für die sich der als Jäger Uberto inkognito auftreten-

de König Giacomo interessiert, die aber Papas Favoriten Rodrigo heiraten soll, bekommt schließlich doch ihren Geliebten Malcolm. Nachvollziehbarerweise war dieses Ende dem singenden Regisseur, dem Countertenor und Opern-Tausendsassa Max Emanuel Cenčić, zu fade. Er zeigt im Schlussbild seiner Inszenierung, die vor einem Jahr in Lausanne Premiere hatte, einen Schrecken ohne Ende: Ehemann Rodrigo sitzt bei der Zeitungslektüre am Tisch und schenkt Gattin Elena keine Aufmerksamkeit. Im wahren

Leben hat also längst die Konvenienzehe gesiegt. Elena bleibt nur die Leselust als Weltflucht.

Unterdrückte Sexualität

Das ganze Bühnengeschehen wird denn auch am Anfang und am Ende der opulenten Inszenierung in einen riesigen Bilderrahmen entrückt, vor der Elena in ihrer Versromanze schmökert. Keine Spur von Hochland: Natur ereignet sich in einem klassizistisch dekorierten Salon (Ausstattung: Bruno de Lavenère) höchstens

als Videoprojektion, bukolische Maskerade mit allerlei Gehörn oder blankem Busen. Unterdrückte Sexualität imaginiert offenbar eine Bordellatmosphäre.

Die Opernhandlung als Traumerzählung ist – man denke an Harry Kupfers Senta – ein bewährter Regie-Kniff, der auch hier reizvoll funktioniert, wobei Gags mit Nummerngirl nicht unbedingt auf das Walten

genuin weiblicher Fantasie hindeuten. Das Melodrama wird in Richtung Klamotte gebürstet, und manchmal fühlt man sich der Operette näher als der Oper. Hätte Max Emanuel Cencic als Orlofsky den „Fledermaus“-Hit „Ich lade gern mir Gäste ein“ angestimmt, hätte das auch ins Ambiente gepasst. Nun glänzt er als Elenas Fantasie-Schwarm Malcolm, eigentlich eine Mezzo-Hosenrolle.

Mit Nian Wangs delikatsch beweglicher Elena, Daniel Behles ungemein schönem, dem Ideal des wendigen „Tenore di grazia“ entsprechenden Giacomo und dem Rodrigo von Antonio Garés ist dieser Abend stimmlich noch deutlich spannender als szenisch. Das musikalische Gesamtbild ist unter der Leitung von George Petrou jedoch disparat: Die Beiträge vom Orchester des Kroatischen Nationaltheaters Zagreb hören sich manchmal nach aus dem Leim gegangener Stadttheater-Routine an. Da waren frühere Gast-

spiele der Cencic-Firma „Parnassus Arts Productions“ von höherer Qualität.

Einen weiteren bunten Abend konnten Freunde des virtuosen

Ziergesangs am Samstag erleben. Dabei war gar keine ganze Inszenierung nötig, um das Publikum noch stärker zu animieren. Es reichte die vitale Bühnenpräsenz der Sopranistin Simone Kermes, die gerade ihr neues Konzeptalbum „Inferno e Paradiso“ aufgenommen hat und mit ihrem Barock-Ensemble „Amici Veneziani“ aus der Lagunenstadt nach Wiesbaden gekommen ist.

Koloraturen im Ganzkörper-Einsatz

Das rasante Grün ihres Kleides für die zweite Konzerthälfte korreliert trefflich mit der Energie, mit der sie durch die Oktaven jagt und ihre Koloraturen im Ganzkörper-Einsatz in den Raum schleudert. Als Uraufführung hat sie sogar eine flott barockisierte Version von „Aber bitte mit Sahne“ (Udo Jürgens) im Gepäck. Auch Lady Gaga trifft im Staatstheater barocke Kollegen, und bei der Zugabe „Sag mir, wo die Blumen sind“ darf das Publikum sogar mitsingen. Das wäre bei Rossini schwierig geworden.